Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.— Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 137. | Dresden, Freitag den 17. Juni 1910. | 21. Jahrg.

Das Attentat und die bosnische Loyalitätsposse.

Von unserem Korrespondenten.

Wien, 16. Juni.

-th- Das Attentat des Studenten Cerajic auf den Landeschef von Bosnien, General Varesanin, hat in die wohlinszenierte Komödie der Landtagseröffnung eine grelle Dissonanz gebracht. Es ist einem Wunder gleich zu achten, daß Varesanin unverletzt blieb. Fünf Geschosse haben Bock und Verdeck des Wagens durchbohrt, sausten an seinem Kopf vorüber. Man wirft jetzt der Polizei vor, sie habe es an Achtsamkeit fehlen lassen; jedenfalls verlor sie nach der Tat die Besinnung völlig. Besessen von dem Gedanken, es müsse auf alle Weise verhindert werden, daß der Mordanschlag auf nationalistisch-serbische Tendenzen zurückgeführt wird, weil sonst der ganze Nimbus und patriotische Schein der Kaiserreise zerflattern würde, geriet man zuerst auf den unglückseligen Einfall, Cerajic zum Sozialisten zu stempeln. Wohlgemerkt, man wußte noch den richtigen Namen des Attentäters und seine Herkunft nicht, als man diese Parteibezeichnung durch die erste Depesche in die Welt sandte. Die zweite amtliche Depesche brachte die Korrektur: er sei Anarchist. Aber inzwischen hatte man es sich überlegt, es wäre doch das vorteilhafteste, jedes politisches Motiv zu bestreiten. Die dritte amtliche Depesche erklärte also: Das Motiv der Tat sei unbekannt und ein politisches recht unglaubwürdig. Alles innerhalb weniger Nachmittagsstunden! Eine respektable Leistung. Von allen diesen Nachrichten war bloß die eine wahr: daß man nichts weiß. Selbst die angeblich beschlagnahmten anarchistischen Schriften haben sich als Schwindel erwiesen. Nur so viel ist bekannt, daß Cerajic aus einer serbisch-orthodoxen Familie in der Herzegowina stammt und an der Agramer Universität studiert hat. Natürlich wird jetzt alles verhaftet, was irgendwie und irgendwann mit ihm bekannt war. Auf die Enthüllungen braucht man jedoch nicht gespannt zu sein. Heute hat die Landesbehörde das Interesse, den Glanz der Kaiserreise nicht verdunkeln zu lassen, morgen mag sie den Drang verspüren, den oppositionellen Serbisch-Orthodoxen eins anzuheften. Nach den Absichten, nicht nach den Tatsachen pflegen sich da unten die Ergebnisse einer Untersuchung zu färben.

Indes was auch die staatsanwaltschaftlichen „Aufhellungen" bringen mögen, so hat das Attentat jedenfalls die Kulissen hinweggeräumt, hinter denen die Komödie der Kaiserreise vorbereitet worden war. Als die Kundgebung eines in Loyalität einigen Volkes hat man uns den „Triumphzug durch das neu erworbene Land" dargestellt, als Polizeimache derbster Sorte entpuppt er sich jetzt. Die Behörden sind plauderhaft geworden, sie erzählen rühmend, was sie geleistet, um das Leben des Kaisers zu bewahren. Es war gewiß nicht wenig, es war sogar mehr, als für den reisenden Zaren getan wird. Ganz Bosnien kam sozusagen unter Polizeiaufsicht. Fahrscheine nach Serajewo und Mostar wurden nur gegen Vorweisung des Reisepasses ausgegeben, mit jedem Reisenden wurde ein Verhör vorgenommen. Wer nicht völlig unverdächtig erschien, wurde der Polizei „überstellt". Das geschah auch einigen deutschen Touristen. Da der Reisenden sehr wenige und die Hotelzimmer meist von Offizieren besetzt waren, konnte die Polizei ihre ganze Aufmerksamkeit der „kaisertreuen" heimischen Bevölkerung zuwenden. Alle Häuser in den Feststraßen wurden überwacht, jeder Hauseigentümer mußte für die Identität der Zuschauer haften. Die Tribünen durften nur nach strenger Feststellung der „Personalien" betreten werden. Hinter dem Spalier der Soldaten, Polizisten und Gendarmen nahmen bloß Leute Aufstellung, die besondere Legitimationskarten vorweisen konnten. Die Landbevölkerung hielt man von dem Zuzug in die Stadt überhaupt fern. Am grimmigsten wütete die Polizei in den Armeleutevierteln. Da wurde alles gehaussucht, was nur irgend möglich war. In Serajewo besteht die Armenpflege darin, daß man den Bedürftigen einfach „Bettlerkonzessionen" erteilt. Aber diese konzessionierten Kunden wurden während der Kaisertage in Hausarrest gesetzt, bekamen je fünf Laib Brot und eine Krone Bargeld auf den Tag. Die von der Polizei in Evidenz gehaltenen Stromer und Trunkenbolde wurden gar in eine Sommerfrische, nach dem benachbarten Pale, gebracht, mit ganzer Verpflegung und zwei Kronen Taggeld ausgestattet! In den Einkehrhäusern, wo die Taglöhner, Lastenträger und die Bauern aus der Umgebung übernachten, gab's tägliche „Visitationen"; ganz besonders aber veranstaltete man auf die italienischen Arbeiter eine wahre Treibjagd, wobei der italienische Konsul schmählicherweise noch Hilfe leistete. Das Attentat soll nachträglich die Notwendigkeit dieser skandalösen Vorgänge dartun. Allein sie selbst beweisen um so einleuchtender, eine wie freche Lüge es war, vom Jubel des Volkes zu reden, das man mit allen Gewaltmitteln von der Straße fernhielt. Daß Bahnhöfe und die Bahnstrecke nach russischer Manier besetzt waren, muß wohl nicht erst gesagt werden.

Wie die Kaiserreise, so war übrigens auch die gestrige Eröffnung des Landtags eine wohlvorbereitete Komödie. Man veranlaßte alle drei Parteien zu gemeinsamer Loyalitätskundgebung, die prompt vom Kaiser durch ein Danktelegramm beantwortet wurde. Allein diese Kundgebung kam nur so zustande, daß die Landesregierung auf jede Thronrede, auf jede Programmerklärung verzichtete. Eine farblose Ansprache des Generals Varesanin, einer Kaisergeburtstagsrede nicht unähnlich, war alles, was die zum ersten Male versammelten Vertreter des Landes zu hören bekamen. Eine Adreßdebatte sollte eben auf jede Weise verhütet werden. Sie würde nämlich an den Tag legen, daß eine große Partei des Landes mit der staatsrechtlichen Stellung Bosniens unzufrieden ist und würde den Kampf um die Aufhebung der Hörigkeit der Bauern gleich am ersten Tage ins Haus tragen. In diesem Kampfe steht aber die Regierung auf seiten der Grundbesitzer. Nun bedenke man jedoch, daß sowohl von den orthodoxen Serben als von den Mohammedanern, ausschließlich die eine Partei gewählt wurde, die die Landesverwaltung bisher mit allen Mitteln niedergehalten hatte, daß selbst der vom Kaiser ernannte serbische Vizepräsident Sola ein Mann ist, der eine achtmonatige Kerkerstrafe verbüßt hat, und der Führer der Serben Damjanowitsch vor dem Friedjungprozesse als „Hochverräter" verdächtigt wurde. Wie notwendig war es also, nichts zu sagen, damit auch die anderen nichts sagen könnten! So wurde die Eröffnung des Landtags zur „erhebenden Feier"; aber als der Landeschef nach Hause fuhr, fielen die Schüsse des Attentäters und die Kulissen des potemkinschen Dorfes stürzten um.

Die Professoren Christi.

Die Kunst des Niederhetzens hat noch nicht ihre wissenschaftliche Bearbeitung gefunden; dies Buch menschlicher Niedertracht wäre ein Bedürfnis. Nicht das Niederhetzen der Massen in äußeren Kriegen und sozialen Kämpfen wäre der Gegenstand eines solchen Buches, sondern das Niederhetzen des Einzelnen, das Zerwüsten und Zertreiben der Eigenart, des Willens, des Gefühls, des Charakters. Zwei öffentliche Gewalten beherrschen diese Technik des psychologischen Giftmords am raffiniertesten: der protestantische preußische Staat und die katholische Kirche. Wehe dem Unglücklichen, der einmal in das Räderwerk der preußischen Staatszucht gerät; Glied um Glied wird ihm zernagt, zerrissen, bis er hilfeflehend oder in schweigender Unterwürfigkeit daliegt wie ein Leichnam. So hat zum Beispiel einst der preußische Staat die Mitglieder des jungen Deutschland niedergerungen, so hat er die Universitäten entmannt, die Justiz verkrüppelt, die Männer der städtischen Selbstverwaltung geduckt, die Staatsbeamten entnervt; niemand hält auf die Dauer diese Zähigkeit und Tücke organisierter Verfolgung aus. Der Papst könnte mit Recht den Borromäus-Lärm mit der Erklärung beendigen, es wäre ihm nicht eingefallen, an Preußen zu denken, in dem er vielmehr den gelehrigsten Schüler und fast schon Meister der katholischen Kirche bewundere.

Wie der katholische Klerikalismus sein Handwerk übt, das lehren Prozesse, die nun seit Jahr und Tag zwischen den Theologie-Professoren der Universität Würzburg spielen, und die soeben wieder einen gewissen Abschluß vor der Würzburger Strafkammer gefunden haben — bis zu einer Neuauflage. Diese Professoren Christi pflegen nur noch gerichtlichen Verkehr miteinander.

In dem großen Ausrottungskrieg gegen die Modernisten, der durch die Borromäus-Enzyklika aufs neue entfacht ist, bilden diese Professoren-Prozesse eine aufklärende Episode. In Würzburg lehrte ein Haupt der Modernisten: Schell. Er brach vor den inneren Verfolgungen bald zusammen. In seiner Tradition wirkte Professor Merkle, dem wir den so viel verketzerten Vortrag über die katholischen Aufklärungsversuche, über die Modernisten des 18. Jahrhunderts verdanken. Gegen ihn und seine Gesinnungsgenossen rotten sich nun die Rechtgläubigen der Fakultät zusammen. Deren Führer ist Professor Weber, den man das Haupt der „Römischen Wach- und Schließgesellschaft" nennt. Im Dezember v. J. klagte Weber gegen das Würzburger Journal, das sich mit den Fakultätsgeheimnissen beschäftigt hatte; eine ganze Galerie von Schleichern, Intriganten, Denunzianten und — Hanswürsten erschienen bei dieser Gelegenheit als Zeugen des rechten Glaubens vor dem Schöffengericht, das ein vernichtendes Urteil über den Kläger fällte. Da hieß es:

„Er (Weber) verfolgt einzelne seiner Kollegen, die er als seine Gegner ansieht, in einer Weise, daß das Gericht sich nicht der Ueberzeugung verschließen konnte, bei Prof. Weber handle es sich nicht um Verfolgung idealer Ziele, als vielmehr darum, ihm mißliebige Kollegen unmöglich zu machen."

„Von edlen Motiven, die den Privatkläger (Weber) hierbei (d. h. bei den vorauserwähnten Anzeigen) geleitet haben sollen, hat sich das Gericht nicht überzeugen können, im Gegenteil diese wiederholten Anzeigen des Privatklägers als Denunziationen schlimmster Art erachtet."

„Das Gericht erachtet es als unzweifelhaft hinterlistig, in dieser Weise gegen einen Kollegen vorzugehen. Weit bedenklicher erscheint das Vorgehen des Privatklägers gegen Prof. F."

„Der schwerste Vorwurf, der gegen Professor Weber erhoben wurde, ist der, für ihn habe das 8. Gebot überhaupt keine Bedeutung mehr. Es ist schon oben ausgeführt worden, was die katholische Lehre, und nur diese kann hier in Betracht kommen, unter dem 8. Gebot versteht. Die heutige Hauptverhandlung hat aber ergeben, daß Professor Weber auch gegen dieses Gebot erheblich verstoßen hat." — „Was endlich den Vorwurf der mangelnden Nächstenliebe anlangt, so ist dem Privatbeklagten (Redakteur des Journals) zuzugeben, daß das Benehmen des Professors Weber insbesondere gegen seine Kollegen sich von der Lehre Christi: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", so weit entfernt, daß von Nächstenliebe hierbei überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann. Es klingt fast wie Hohn, wenn der Privatkläger dem Professor F. gegenüber erklärte, er habe alles aus Liebe zu F. getan und es ist dem letzteren nicht zu verargen, wenn er dem Privatkläger darauf erwiderte: „Ich danke für solche Liebe."

Der Redakteur wurde damals zu einer winzigen Geldstrafe verurteilt; er wie Weber legte Berufung ein.

Zu der Strafkammersitzung hatte Weber 48 Zeugen aufmarschieren lassen, streitbare und gelehrte Helden der Kirche, drei Haushälterinnen, und sogar ein zwar erheblich bestraftes, aber für fromme Spionage brauchbares Individuum. Die Auseinandersetzungen zwischen den Parteien waren so lebhaft, daß sie bisweilen in Tätlichkeiten überzugehen drohten und der Vorsitzende sogar etwas gewaltsam die Zeugenvernehmung abkürzen mußte. Das Bild einer organisierten Spitzelei, Verleumdungs- und Intrigenpolitik verschärfte sich noch in dieser Verhandlung. Diese Professoren schicken modernistisch verdächtige Zeitungsartikel an den „liberalen" Zentrums-Kultusminister Herrn v. Wehner, dessen christkatholische Nase sich unter dem Verdacht krümmt, daß sie durch väterlichen Hopfenhandel (in Firma „Wiener") erblich belastet sei. Mit dieser Nase soll er die Verfasser ausspüren, und Weber gibt ihm hilfreich Anweisungen, welche Kollegen der Minister ehrenwörtlich zu vernehmen habe, ob sie die Artikel verfaßt hätten; das war die Weberſche Exhaustationsmethode. Die Artikel werden wohl auch von den Strenggläubigen nur zu dem Zweck lanciert, um die Modernisten der Urheberschaft verdächtigen zu können. Für den Freund Merkles, Professor Kiesl, hat Weber in der Sakristei der Marienanstalt in offenem Kuvert Schriftstücke, die Kiesl schwer kompromittieren sollten, niedergelegt, und zwar, um Kiesl eine Falle zu stellen, um ihm nachsagen zu können, er habe spioniert.

Dabei fließen Weber und seine Leute vor christlicher Freundlichkeit über, wenn sie ihrer Opfer ansichtig werden. In früheren Prozessen hat Weber auch gelegentlich an der Wahrheit künstlich vorbeigeschworen, indem er gewisse Lehren der kirchlichen Rabulistik auf den modernen Strafprozeß anwandte. „Seit Webers Eid gebe ich Weber keine Antwort mehr", erklärt Professor Kiesl vor Gericht. Ein anderer Gelehrter modernistischer Richtung beschuldigt den Weber, er habe sein Ehren- und Priesterwort gebrochen, und erwähnt die Aeußerung eines Freundes: „Der Mann ist entweder ein Schuft oder ein Narr."

In solchen anmutigen Plaudereien flossen die Stunden dahin. Die Berufungen wurden schließlich verworfen.

Deutsches Reich.

Landtagsschluß in Preußen.

* Am Donnerstag ging der preußische Landtag mit den üblichen Formalitäten nach Hause. Eine geschäftliche Sitzung hielt an diesem Tage nur noch das Herrenhaus ab. Es war die 15. in dieser Session. Die geborenen und berufenen Gesetzgeber brauchen eben nur ein Dutzend Sitzungen abzuhalten, um das zu bewältigen, wozu gewählte Gesetzgeber hundert Sitzungen gebrauchen. Von den 300 Mitgliedern des Hauses waren übrigens wenig mehr als zwei Dutzend anwesend. Die Sekundärbahnvorlage, die zur Verhandlung kam, ließ Graf Mirbach-Sorquitten nicht vorübergehen, ohne eine Lanze für den Liebling der ganzen Junkerschaft, Rheinbaben, zu brechen. Der ostpreußische Grande verteidigte ihn auf das eifrigste gegen die Angriffe des Bankdirektors v. Gwinner. Diese geflissentliche Parteinahme für Rheinbaben ist ein neuer Beweis für die Ungeduld, mit der das Scharfmachertum, speziell das agrarische, auf eine weitere Beförderung Rheinbabens wartet. Beim Gesetz über die Feuerversicherungsanstalten kam man nochmals auf die Affäre Gwinner-Rheinbaben zu sprechen. Auch der Bankdirektor Delbrück gab dem Finanzminister tröstend zu verstehen, daß nicht alle Bankdirektoren vom Oppositionsgeiste Gwinners angesteckt sind.

Dann wurde noch eine Anzahl Petitionen erledigt, von denen eine dem Grafen Hohenthal Gelegenheit gab, die Fortbildungsschulen im besonderen und die Schulen im allgemeinen für die Bekämpfung der Sozialdemokratie in Anspruch zu nehmen. Gottesfurcht und Königstreue, meinte der Graf, seien das wichtigste, auf die anderen Lehrfächer komme es nicht so sehr an. Ferienlustig, wie man war, vertiefte man sich nicht weiter in diesen tiefsinnigen Gedanken, sondern eilte zum Schluß.

Um 5 Uhr fand dann die gemeinsame Schlußsitzung beider Häuser statt.

•

Der letzte Hort.

Es sitzen dank dem Dreiklassenwahlrecht nur sechs Sozialdemokraten im preußischen Abgeordnetenhaus, aber ihre unbarmherzige Kritik macht den Junkern und Junkergenossen derartige Beschwerden, daß diesen Leuten auch das Maulkorbgesetz nicht genügen will. Unter dem Vorwande der Ueberlastung des Abgeordnetenhauses empfiehlt die Deutsche Tageszeitung

> dem Herrenhause gerade auch einige schwierigere Stoffe zuerst zu überweisen. Es werden sich immer Gesetzesvorlagen finden, deren Beratung beim Herrenhause in besonders guten Händen liegt, da in der ersten Kammer eine große Anzahl in der Verwaltung besonders erfahrener Persönlichkeiten sitzt. Vielleicht würde es auch gelingen, die auf diesem Gebiete notwendigen Vorlagen den politischen Parteiströmungen etwas mehr zu entziehen, als es jetzt manchmal bei ihrer ersten Beratung im Abgeordnetenhause der Fall ist. . . . Wir glauben, daß die Regierung ruhig einen Versuch in dieser Richtung machen sollte.

Die Angst vor den Sechs im Landtage macht dem Junkerblatt alle Ehre. Das Haus der feudalen Glatzköpfe erscheint ihm als der letzte sichere Hort der Reaktion. Dort gibt's keine Parteiströmungen, dort herrscht der Junker unumschränkt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19100617/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG